

Die Wildnis – und das Leben mit dem Krebs

Behrens: „Du darfst nicht aufgeben“

MÜNSTER. Das Leben in der Wildnis folgt festen Regeln. „Nicht aufgeben“, heißt eine davon – für **Christian Behrens** (Foto) vielleicht die wichtigste. 2010 bekommt der Münsteraner die Diagnose Lungenkrebs. Gerade einmal vier Monate danach reist der 56-Jährige in die kanadische Wildnis – und schreibt ein Buch vom Leben mit der Krankheit. „Stromschnellen“ heißt der gut 250 Seiten starke Reisebericht, der zweite, den Behrens geschrieben hat. Unterhalb des Titels sieht man das Foto eines Kanus, das an einem Flussufer des Big Salmon Rivers liegt. Ziemlich genau in der Mitte ist das kleine Boot zerrissen.

Sehnsuchtsziel

Sein Buch erzähle „von den Abenteuern in den Stromschnellen des deutschen Gesundheitswesens und in der Wildnis Nordwestkanadas“, sagt Behrens. Das Foto des verunglückten Kanus entsteht ein Jahr vor der Krebsdiagnose. Damals reist Behrens zusammen mit seinem Sohn Maximilian durch die Wildnis, mitten in die endlosen Wälder des Yukon-Territoriums. Ein paar Wochen lang leben die beiden Männer in einer Blockhütte auf einer kleinen Insel mitten im Big Salmon Lake, mitten in der Natur, zwischen großen Seen und reißenden Flüssen.

Seit Jugendzeiten ist der Norden des amerikanischen Kontinents ein Sehnsuchtsziel für Behrens. „Wie für alle, die als Kind Karl May gelesen haben.“ Die zweite Reise in die



schroffe Wildnis ist bereits gebucht, als die Ärzte in der Lunge des ehemaligen Gymnasiallehrers einen

bösartigen Tumor entdecken. Statt in die wilden Gewässer des Yukon sei er in die Stromschnellen des Klinikbetriebes geraten. Was folgt, ist ein Diagnosemarathon, Voruntersuchungen, Laborbefunde, Besprechungen – und immer wieder: Warten. Schließlich entfernen die Ärzte das Karzinom mit fast der Hälfte seiner Lunge. An seiner geplanten Reise in die Wildnis hält Behrens die ganze Zeit fest – so fest, dass er schon kurz nach der Diagnose seinem Arzt davon erzählt.

„Diese Reise war mein Leitstern“, sagt er heute. „Und ich war gespannt, was mein Arzt wohl auf diese eigenartige Frage antworten würde, ob sie möglich sein würde.“ Vier Monate nach der Diagnose sitzt Behrens im Flugzeug Richtung Kanada. Und als Behrens im August 2012 erneut noch einmal in die Wildnis reist, diesmal auch, um sein Buch fertig zu schreiben, ist der behandelnde Chefarzt sein Wildnispartner. Christian Behrens Buch „Stromschnellen. Der Krebs – dein Feind, dein Freund“, ist im Buchhandel erhältlich. was

www.grenzgaenge-verlag.de

Westfälische Nachrichten, 08.10.13

In den Stromschnellen einer Lungenklinik überleben

Hans-Christian Behrens erzählt über sein Leben

-gh- **MÜNSTER.** Stromschnellen sind gefährlich. Hans-Christian Behrens bekommt ihre Auswirkungen zu spüren. Eben noch trieb sein Leben sanft wie ein Fluss dahin, dann reißen ihn Stromschnellen mit. Als der 59-Jährige vor drei Jahren die Diagnose Lungenkrebs bekommt, wird alles bei ihm auf den Kopf gestellt. Der Münsteraner nimmt sein Leben in die Hand und hat heute das Gefühl, „auf gutem Wege“ zu sein.

Der ehemalige Lehrer vom Schillergymnasium gibt nicht auf – auch nicht mit verkürzter Lunge und einem

Schwerbehindertenausweis in der Tasche. Er ergreift eine ganz persönliche Rehamassnahme. Drei Wochen durchstreift Behrens gemeinsam mit seinem behandelnden Chefarzt, Dr. Hans Franzel, die kanadische Wildnis. Bis dahin hat ihn der Arzt durch die Stromschnellen der Lungenklinik navigiert, jetzt ist Behrens umgekehrt an der Reihe, den Wildnispartner durchs Bärenland zu steuern.

In Kanada sammelte Behrens schon 2009 gemeinsam mit Sohn Maximilian Erfahrungen und schrieb mit ihm das erste Buch. Später fuhr

Hans-Christian Behrens mit Ehefrau Gudrun und seinen beiden Söhnen nach Kanada in die Wildnis des Yukon-Territory.

Das Leben des 59-Jährigen bleibt abenteuerlich. Ein Zweitkarzinom taucht auf. Die Auseinandersetzungen mit der Krebserkrankung und dem Gesundheitssystem spielen darum im zweiten Buch eine Rolle. Auch der behandelnde Arzt kommt zu Wort, diesmal als Kanada-Neuling. Die Bilder, die der Patient Behrens ihm gezeigt hat, „machten Appetit“, schreibt Franzel.

Hans-Christian Behrens



Über seine Auseinandersetzung mit der Krankheit und über seine persönliche Rehamassnahme in Kanada berichtet Autor Hans-Christian Behrens in seinem zweiten Buch.

lässt aber auch nicht locker. Und der Arzt lässt sich auf eine ihm unbekanntere Welt ein. Eine Welt, in der er bereits Wurzeln geschlagen habe, sagt Behrens. Weit weg von Handy, PC und Internet. Seine spannende Geschichte gibt Tipps zur Orientierung

in schwierigen Gefilden und ist Überlebenshelfer bei der Auseinandersetzung mit Krankheit und Verwaltungssystem.

■ **Stromschnellen, Der Krebs – dein Feind, dein Freund,** Grenzgänge Verlag, ISBN: 978-3-9814799-6-6, 14,90 Euro

„Der Krebs hat mir auch manches gegeben“

Was hat die kanadische Wildnis mit Lungenkrebs und den Herausforderungen des deutschen Gesundheitssystems zu tun? Warum lässt ein Arzt die Distanz zu einem Patienten hinter sich und begleitet ihn auf eine Reise? Fragen, die H.-Christian Behrens in seinem Buch „Stromschnellen: Der Krebs – dein Feind, dein Freund“ beantwortet.

H.-Christian Behrens,
Autor des Buches
„Stromschnellen“,
Grenzgänge-Verlag



Wann haben Sie von Ihrer Krankheit erfahren?

Im April 2010 schickte mich mein HNO-Arzt mit Verdacht auf Krebs am Stimmband in eine Spezialklinik. Dort wurde ein Plattenepithelkarzinom in der Lunge festgestellt. Ich war zunächst wie gelähmt und stürzte furchtbar ab. Bei weiteren Untersuchungen erfuhr ich, dass zwei von fünf Lungenlappen amputiert werden mussten. Die Zeit, in der noch nicht klar war, wohin das alles führt, war psychisch die schwierigste – ich musste ja mit dem Schlimmsten rechnen.

Worum geht es in Ihrem Buch?

Es ist ein sehr persönlicher Bericht aus einer Zeit, in der ich mit dem Krebs und mir beschäftigt war. Ich beschreibe meine Erfahrungen während der Erkrankung und vergleiche sie mit meinen Erlebnissen in der Wildnis Kanadas. Sie haben mir geholfen, auch diese extreme Phase zu überstehen. Ferner erzähle ich von meinen Erfahrungen mit dem deutschen Gesundheitswesen und entdeckte bezeichnenderweise auch hier Parallelen zur kanadischen Wildnis.

Nur vier Monate nach Ihrer Lungen-OP sind Sie wieder nach Kanada geflogen. Warum?

Dazu hole ich ein wenig aus: Im Sommer 2009 war ich zum ersten Mal in der kanadischen Wildnis, damals mit meinem Sohn Maximilian. Dieses gemeinsame Abenteuer hatte uns sehr beeindruckt. Wir waren für den Sommer 2010 wieder zum Angeln dort verabredet – dann kam der Krebs dazwischen. Trotz der Diagnose wollte ich mein Versprechen unbedingt halten. Ich habe dem behandelnden Lungenfacharzt, heute ein guter Freund, von meinem Vorhaben erzählt und ihm Bilder aus Kanada gezeigt. Er erklärte mich nicht für verrückt, sondern sagte: „Das sollte eigentlich klappen können.“ Von da an war diese Reise mein persönlicher Leitstern. Ich habe fleißig trainiert, um im August 2010 tatsächlich in den Flieler steigen zu können.

Welche Parallelen erkennen Sie zwischen der Wildnis Kanadas und Ihrer Krankheit?

Beides sind aufregende Abenteuerreisen, die nicht jeder erlebt und die neue Horizonte eröffnen können. Mitten in der Natur im Zelt zu liegen und den Grizzlybär als Nachbarn zu haben, ist

zunächst fast so gewöhnungsbedürftig wie der Krebs in der eigenen Lunge. Mit der richtigen Mischung aus Mut und Demut kann man auch mit dem Krebs seinen Frieden schließen – so, wie man irgendwann die Angst vor der Wildnis verliert.

Sie üben in „Stromschnellen“ auch Kritik am deutschen Gesundheitssystem.

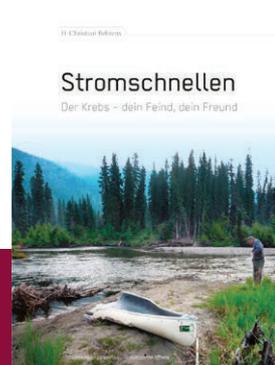
Ich verdanke den Menschen, die mich betreut haben, mein Leben. Es ist beeindruckend, was da geleistet wird. Der Apparat kann allerdings unmenschlich und ineffizient sein. Als Lungenkrebspatient ist man auch ein Verwaltungsakt. Nicht nur für Krankenhäuser, sondern ebenso für Arbeitgeber, Krankenkassen, Gesundheitsamt. Man bekommt von allen Seiten unendlich viel Papierkram vorgesetzt, was einem angesichts einer solchen Krankheit absurd erscheint.

Im Sommer 2012 ging es für Sie ein weiteres Mal nach Kanada – diesmal mit einem Ihrer Lungenfachärzte aus der Klinik. Wie kam es zu dieser Konstellation?

Ich habe ihn einfach mal gefragt, ob er sich so eine Reise in die Wildnis auch vorstellen könnte. Er wusste ja bereits von unserer Vater-Sohn-Geschichte, hatte die Fotos gesehen und war offensichtlich auf den Geschmack gekommen. Bis dato war er mein medizinischer Guide gewesen. Jetzt musste er sich mir anvertrauen – ein spannender Rollentausch. Während ich in seinem Beisein mitten in der Wildnis die letzten Zeilen meines Buches schreiben konnte, wusste ich: „Jetzt hast Du die Krankheit verarbeitet.“

Der Untertitel Ihres Buches lautet „Der Krebs – dein Feind, dein Freund“. Wieso Freund?

Die Freundschaft ist nicht ungetrübt – schließlich habe ich der operativen Entfernung meines Freundes zugestimmt. Aber der Krebs hat mir auch manches gegeben, eine Zwangspause gefordert, die ich mir selbst so nie eingeräumt hätte. Er hat verlangt und ermöglicht, alles zu überdenken, neu zu ordnen und einzurichten. Ich nutze und erlebe meine Zeit nun viel bewusster. Anderen mag das vielleicht auch so gelingen. Ich habe dafür wohl ein sehr starkes Zeichen gebraucht.



Impressum

Herausgeber: Roche Pharma AG, Grenzach-Wyhlen

Redaktion: lege artis GmbH, Krumme Straße 14-16, 48143 Münster

Telefon 0251. 49 09 28 0, Fax 0251. 49 09 28 20, E-Mail newsletter@der-zweite-atem.de

Bildnachweise: S. 1 Robert Kneschke – Fotolia.com, S. 3 lege artis, S. 4 Grenzgänge-Verlag

13. Ausgabe, 1 | 2014

Erscheinungsweise: vierteljährlich